



Nach einem harten persönlichen Rückschlag änderte der Tumorforscher Gerd Nagel aus Männedorf sein Leben. Fortan stellte er sein Wissen und seine Kraft in den Dienst der Patientenbetreuung, hier im Rapperswiler Tumorzentrum. (Manuela Matt)

Männedorf Krebsforscher Gerd Nagel fördert kranke Menschen in ihrer Patientenkompetenz

«Der Krebs war mein Lehrmeister»

«Diagnose Leukämie – ein Tumorforscher wird selber zum Patienten». Unter diesem Titel spricht Gerd Nagel aus Männedorf am Sonntag in einem Talkgottesdienst über sein eindrückliches Leben.

Interview Michael Grimm

Gerd Nagel, Sie sind ein international anerkannter Krebsforscher und wurden mehrfach für Ihre Arbeit ausgezeichnet. Ist es eine Ironie des Schicksals, dass Sie bei sich selber Leukämie diagnostizieren mussten?

Ja, aber es war eine Ironie, für die ich dankbar bin. Der Diagnose im Jahr 1983 folgte eine sehr schwierige Lebensphase. Als ich davon erfuhr, kam die Krankheit einem Todesurteil gleich. Dennoch war sie der beste Lehrmeister für mein späteres Leben und meine heutige Tätigkeit.

Sie machen einen sehr vitalen Eindruck. Haben Sie die Leukämie also besiegt?

Man weiss bei dieser Krankheit meistens nicht, ob man geheilt ist. Am Anfang stand eine intensive und wirkungsvolle Chemotherapie. Ich könnte dennoch jederzeit einen Rückfall erleiden.

Wie erlebten Sie als «erkrankter Arzt» den Krebs?

Im Zentrum stand für mich klar die schulmedizinische Tumorthherapie. Ich wollte aber auch erfahren, was ich für mich selbst tun kann. Diese Krankheit sollte mich nicht erwischen. Also fragte ich: Wie erwische ich sie? Nach diesem Krankheitserleben wurde mir klar, dass ich als Hochschulmediziner bisher immer nur die Krankheit und meine Krankheitstherapie im Auge hatte. Den Patienten mit seinem Potenzial zur Selbstheilung liess ich ausser Acht. Die krankheitszentrierte Schulmedizin ist nicht falsch, ganz im Gegenteil, sie ist die Basis der modernen Medizin – aber sie ist einseitig.

Der Kranke sollte also stärker eingebunden sein?

Ja, speziell bei Krebs. Schon der Arzt Paracelsus sagte, die Kraft des Arztes liege im Patienten. Weil eine solche Denkart an der Universität aber damals nicht durchzusetzen war, habe ich meinen Lehrstuhl zurückgegeben. Heute öffnet sich die Schulmedizin eher für die Idee der Nutzung der Patientenkraft. Aber leider glauben noch immer zu viele Mediziner, dass bei schweren Krankheiten nur einer helfen kann: der Arzt. Der Aspekt des inneren Heilers ist noch nicht befriedigend durchgedrungen. Besonders die Hochschulmedizin ist diesbezüglich leider ausserordentlich innovationsresistent.

Ihr persönlicher Wandel war also vor allem durch Ihre eigene Krebserkrankung geprägt?

Ganz klar, aber nicht nur. Es gab auch ein weiteres Schlüsselerlebnis. Eine junge Patientin hatte in unserer Klinik ein «Bitte nicht stören»-Schildchen an ihre Türe geheftet. Ich dachte, das gilt für mich, den Chefarzt, ja wohl nicht und trat ein. Die Patientin gab mir dann unmissverständlich zu verstehen, sie sei eine kompetente Patientin, ich sei für

sie da und nicht umgekehrt. Ich hätte also ihre Privatsphäre zu respektieren. Daraufhin komplimentierte sie mich wieder hinaus. Ich war von ihrem Selbstbewusstsein tief beeindruckt. Das war 1998. Das erste Mal, dass ich den Begriff Patientenkompetenz hörte.

Was machen Sie heute, nach Ihrer Pensionierung?

Heute helfe ich kranken Menschen, kompetente Patienten zu werden. Das Patient-Sein muss man oft richtig lernen. Leider sind solche Lernangebote im Gesundheitswesen Mangelware.

Wie helfen Sie konkret?

Gemeinsam mit der Patientin oder dem Patienten erarbeite ich in einem etwa 90-minütigen Gespräch, wie sie ihre eigenen Heilkräfte aktivieren können. Im Mittelpunkt steht die Frage, was man selbst zur Bewältigung einer Erkrankung beitragen kann. Die meisten Patienten sehen nach einer derartigen Sitzung wesentlich klarer, wie ihr persönlicher Weg in und aus der Erkrankung aussehen könnte.

Haben kompetente Patienten auch höhere Genesungschancen?

Zum Beispiel bei Brustkrebs zeigen neue Untersuchungen, dass der Krankheitsverlauf, die Lebensqualität und die

Heilungschancen positiv beeinflusst werden können, wenn sich die Patientin als Experte in eigener Sache kompetent in die eigenen Angelegenheiten einmischt.

Wer sind die Patienten, die zu Ihnen kommen?

Es sind mehrheitlich Frauen mit Brustkrebs. Nicht selten stecken sie in einer besonders schwierigen Lebenslage. Die Menopause setzt ein, die Kinder sind am Ausfliegen, die Ehe ist besonderen Belastungen ausgesetzt, die eigene Identität wird hinterfragt. Wenn dann noch eine schwere Krankheit hinzu kommt, besteht die Gefahr, dass die ganze Problematik nicht mehr alleine sortiert und bewältigt werden kann. Da komme ich dann als eine Art Wegweiser ins Spiel.

Sie nehmen am Sonntag in der «Kirche im Prisma» in Rapperswil-Jona an einem Talkgottesdienst teil. Thema ist «Diagnose Leukämie – ein Tumorforscher wird selber zum Patienten». Was erwarten Sie von diesem Anlass?

Ich bin sehr gespannt, wie dieses Gespräch verlaufen wird. Beim Talkgottesdienst begeben sich auf unbekanntes Terrain. Es wird ein Gespräch sein, das sich spontan entwickeln wird.

Zur Person

Gerd Nagel, 1936, ist verheiratet, Vater zweier erwachsener Kinder und wohnt in Männedorf. Nach dem Studium der Medizin erfolgte die Weiterbildung zum Onkologen in Basel, New York und Brüssel. Unter anderem gründete er die Klinik für Tumorbologie an der Universität Freiburg sowie die Stiftung Patientenkompetenz. Seine Beratungspraxis Patientenkompetenz befindet sich am Rapperswiler Tumorzentrum Zetup sowie dem Brustzentrum an der Seefeldstrasse in Zürich. (grm)

Wann ist ein Patient kompetent?

Ein kompetenter Patient sein heisst fähig zu sein, mit und trotz der Erkrankung ein möglichst normales Leben zu führen. Patientenkompetenz äussert sich darin, wie sich ein Patient zu seiner Krankheit stellt und wie er seine persönlichen, geistigen und seelischen Kräfte optimal in den Heilungsprozess einbringt. Diese individuellen Kräfte sind nach Gerd Nagels Ansicht ebenso wichtig wie äussere medizinische Eingriffe. (grm)

Talkgottesdienst mit Gerd Nagel

Talkgottesdienst zur Reihe «Am Ende – aber vor einem Neuanfang» am Sonntag, 21. Juni, um 10 Uhr in der Kirche im Prisma, Glärnischstrasse 7, neben Albuville in Rapperswil-Jona.

Am Sonntag, 28. Juni, sprechen Ruth und Ernst Bai zum Thema «Wenn Schwäche zur Stärke wird». Für Kinder und Teens wird jeweils parallel ein altersgemässes Programm angeboten. Weitere Infos unter www.prisma-info.org. (grm)

Uetikon

Interessierte für Vorstand gesucht

Kürzlich hat die 19. Generalversammlung des Elternvereins Uetikon im Eltern-Kind-Zentrum Memory stattgefunden. Die Präsidentin Christa Gamper konnte 15 Mitglieder begrüßen. Anita Schneider hat sich nach siebenjähriger Vorstandsarbeit entschieden, ihr Amt abzugeben. Mit Daniela Kiel wurde bereits eine neue Vorstandsfrau gefunden. Sie übernimmt das Amt der Kassiererin. Fürs Ressort Kleinkinder wird weiterhin ein neues Vorstandsmitglied gesucht. Interessierte können sich bei der Präsidentin Christa Gamper, Telefon 044 921 11 58 oder E-Mail christa.gamper@elternverein-uetikon.ch, melden. (e)

www.elternverein-uetikon.ch

Männedorf

Umgebautes Objekt prämiert

Bereits zum dritten Mal hat die Stiftung zur Förderung hindernisfreien Bauens in Männedorf ein Objekt ausgezeichnet. Nach zwei Neubauten, einem Privathaus und einer Genossenschafts-siedlung konnte dieses Jahr ein umgebautes Objekt prämiert werden.

Das ehemalige Cerberus-Bürogebäude an der Asylstrasse in Männedorf wurde von der Besitzerin Pensionskassen Siemensgesellschaften Schweiz zu Wohnungen umgenutzt und umgebaut. Das Beispiel zeigt, dass auch bei Umbauten behinderten- und betagtegerechte Hindernisfreiheit erreichbar ist. Begünstigt wurde das gute Ergebnis durch die enge Zusammenarbeit mit der Besitzerin. (e)

Üriker

Neue Physiotherapie in Üriker

Elisabeth Lehner hat am 5. Juni eine neue Physiotherapiepraxis an der Ritterhausstrasse 5 in Üriker eröffnet. Mit ihrer 23-jährigen Berufserfahrung deckt sie alle Bereiche der klassischen Physiotherapie einschliesslich der Spezialgebiete wie Sportrehabilitation, Schmerzbehandlung, Ganzheitstherapie und dazugehörendes systematisches Aufbautraining ab. Einen speziellen Fokus möchte Elisabeth Lehner in ihrer Tätigkeit besonders auf der individuell persönlichen, bedürfnisgerechten Betreuung der Patienten setzen.

Das Angebot umfasst manuelle Therapie, Mobilisation und Massage. Schmerzbehandlung, funktionelle Osteopathie, krankheits- und situationsgerechte Rehabilitation, systematisches Aufbautraining, kurz- und langfristige Bewegungs- und Trainingsberatung, Gruppenkationen (auch für ältere Patienten), Pilates, Rückenschule, Koordinationstraining und Nordic Walking.

Nach zwei Jahren Auslandsaufenthalt in Dubai, wo Elisabeth Lehner zusätzliche Erfahrungen und Impulse im internationalen Umfeld und im Umgang mit verschiedenen Kulturen sammeln konnte, ist sie voller Elan wieder zurück in der Region, wo sie zuvor bereits über 16 Jahre beruflich tätig war. Die Behandlungen können alle – ausser die Gruppenkationen – über die Versicherung abgerechnet werden. (e)



Elisabeth Lehner hat eine Physiotherapiepraxis eröffnet. (zvg)